

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 38

Artikel: Gibt es "geheime Waffen" im Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gibt es „geheime Waffen“ im Krieg

Kürzlich sprach ein europäischer Staatsmann von der Möglichkeit der Anwendung einer besonderen, geheimen Waffe. Der Andeutung folgten vorerst keine Taten, sodaß also den Überlegungen Tür und Tor geöffnet waren. Man begann also zu kombinieren. Zuerst tippte man auf ein neues Sprengmittel, auf einen Sprengstoff, der die 30fache Wirkung des Gelignite haben sollte.

Doch dann wurde bekannt, daß dieser Sprengstoff in Amerika hergestellt wird und sein Rezept nach Europa verkauft worden sei, der Sprengstoff also im Prinzip von jedem Land nachgeahmt werden kann, das dieses Rezept erwirbt. Von einer geheimen Waffe konnte nicht mehr die Rede sein.

Dann witterte man eine neue Waffe in einer Rakete mit drahtloser Steuerung oder automatischer Lenkung usw. Doch man hat zu den automatischen und drahtlosen Steuerungen kein großes Vertrauen, seit die radiotechnische Entwicklung auch Gegen- und Störungswellen kennt. Also hier konnte die geheime Waffe auch auf die Dauer nicht zu suchen sein.

Man weiß heute, daß es möglich ist, eine Mine zu konstruieren, die nach einem elektromagnetischen Prinzip arbeitet. Diese schwimmende Mine liegt in einiger Tiefe unter dem Wasser. Sie bleibt in dieser Tiefe — allein oder mit anderen Minen verbunden (somit in Ketten) — bis ein eiserner Gegenstand in die Nähe kommt. Dieser übt auf die Mine und ihre Anhänger eine starke Anziehung und kommt zur Explosion. Die Anziehungsempfindlichkeit kann nun natürlich erheblich gesteigert werden, sodaß kleinste Eisenmengen zur Auslösung der Anziehung ausreichen.

In der Kriegstechnik rühmen sich die Fachleute, daß es keine Angriffswaffe gebe, gegen die nicht ein Gegenmittel gefunden werden könne. Das mag bis zu einem gewissen Grad richtig sein. Aber Voraussetzung ist stets, daß man die Mittel des Gegners genau kennt. Ohne die ganz genaue Kenntnis des Aufbaus der geheimen Waffen ist die Entwicklung der Abwehr sehr schwer. Das zeigt sich auch schon jetzt in gewissen Formen des Kriegs.

Geheime Waffen sind möglich, sind freilich in der Wirkung nur solange geheim, bis man sie anwendet, was ja der Sinn einer Waffe ist. Der Einsatz erfolgt nur im Falle besonderer Notwendigkeit. Bis dahin wird diese geheime Waffe vor allen neugierigen Blicken sorgsam geschützt. Aber ist die geheime Waffe erst einmal heraus und im Gebrauch, dann werden die besten Köpfe der Technik, der Physik, der Forschung auf der Gegenseite eingesezt, um die Abwehr zu entwickeln und eine Gegenwaffe zu finden.

So entsteht aus einer geheimen Waffe nach deren Entfernung immer eine neue geheime Waffe — bald auf dieser, bald auf der anderen Seite.

„... Nachts 1.30 Uhr — Raketen-Großangriff ...“

Der amerikanische Major James R. Randolph hat in der militärischen Fachzeitung „Army Ordnance“ sehr interessante Darlegungen über die Möglichkeit der Verwendung von Raketen als Ersatz für Kanonen und Granaten gemacht. Ob freilich seine Ideen schon in diesem Krieg realisiert werden, kann niemand voraussagen und hängt wohl davon ab, wie weit in der Welt unbekannte Vorbereitungen in dem einen oder anderen Land gediehen sind. Immerhin sind die fachlichen Darlegungen von stärkstem Interesse.

— Wenn 8000 Pfund Sprengstoff durch die Luft reisen.

Eines der größten Ereignisse des Kriegs 1914—18 war bekanntlich die Beschießung von Paris durch die Langrohrgeschütze der Deutschen — auf eine Entfernung von mehr als 150 Kilo-

meter. Auch beim heutigen Stand der Technik würde es nicht besonders schwer sein, diese Langrohrgranaten durch Raketen zu ersetzen. Es würde sich nur ein sehr wichtiger Unterschied ergeben: Während damals die Granaten der Langrohrgeschütze ein Gewicht von knapp 700 Pfund hatten, besteht kein Hindernis, eine Rakete mit 8000 Pfund Sprengstoff zu laden und durch den Himmel zu schicken.

Aber es kommt noch eines hinzu: Eine Grenze ist eigentlich dem Raketenflug in bezug auf die Entfernung nicht gezogen. Es ist theoretisch möglich, eine solche Riesenrakete von Europa nach Amerika hinüberzuschießen oder z. B. von Brüssel aus New York zu bombardieren.

Wie kommt sie sicher ans Ziel?

Freilich würden solche Transocean-Riesenraketen recht teuer zu stehen kommen. Und noch eines tritt als Hindernis auf: Bei Granaten ergeben sich durch die atmosphärischen Verhältnisse, durch den Wind, durch die Luftdichte Ablenkungen, die man nach Möglichkeit auskalkuliert. Aber bei einer Ozean-Überschießung würden diese Berechnungen nicht mehr genau genug sein können. Man hätte nicht die notwendige Sicherheit, daß die Rakete an das Ziel kommt, dem sie zugesetzt ist.

Während auf der einen Seite die schlechte Zielmöglichkeit ausgeglichen werden muß, ist sie auf der anderen Seite eine Stärke dieser Waffe nach der Ansicht Randolphs. Dann nämlich, wenn nicht auf 1000 km, sondern auf 100 km Abstand geschossen wird. Bei der Beschießung einer Stadt mit Raketen, die bald hierhin und bald dorthin fallen können, werden die Nerven der Zivilisten bald erschöpft sein. Die Zermürbung wird erreicht: Nervenkrieg durch Raketen.

Der Front-Großangriff.

Der wichtigste Vorteil liegt in der Verwendung der Rakete direkt an der Front. Heute muß man für eine Beschießung große Geschütze in Position bringen. Die Zahl der Abschüsse ist außerdem begrenzt. Bei der Verwendung von Raketen können — nicht nach und nach — sondern in der gleichen Sekunde wahre Höllenfeuer losgelassen werden, die praktisch kein Entweichen aus der unter Feuer genommenen Linie mehr gestatten. Denn hier kann man — auf die kurze Entfernung — sehr genau einstellen.

Für die Kriegsführenden aber kommt hinzu, daß die Raketenwaffe noch nicht einmal 1 % dessen kostet, was die Verwendung von Geschützen und Kanonen verschlingt. Der Abschuß kann auch in Gegenden erfolgen, wohin man heute z. B. Geschütze aus Verkehrsgründen gar nicht zu schaffen vermag.

Weitere Einsatzmöglichkeiten.

Raketen können wie Minen vom Flugzeug aus abgefeuert werden. Raketen sind nach der Ansicht der Fachleute eine gegebene Waffe für U-Boote, um rasch Panzerplatten zu erledigen. Aber auch in der Luftabwehr sind Raketen u. a. zu verwenden. Eine Röhre, aus der eine 300 Pfund Rakete in den Himmel hineinbraust, kann schneller gerichtet und abgeschossen werden, als eine Luftabwehrgranate, die nur den 20. Teil wiegt.

Ballistisch ist sehr wichtig, daß die Rakete während des ganzen Flugs die gleiche Geschwindigkeit beibehält. Man hat bereits Borrichtungen getroffen, um den eventl. noch vorhandenen Treibstoff im Augenblick des Aufstreffens zusammen mit der eigentlichen Sprengladung zur Explosion zu bringen.

Es soll nicht behauptet werden — so schreibt Randolph —, daß die ganze Artillerie eines Tages nur noch aus Raketengeschützen besteht. Aber viele Aufgaben, die man heute noch der Artillerie zudenkt, werden dann von den Raketen statt von den Kanonen gelöst werden.